

Wie der Hafen in die Stadt kommt

Knielinger Museum zeichnet beim „Thementag Häfen“ die Wirtschaftsentwicklung nach

Von Dietrich Hendel

Karlsruhe. Die Könige in Frankreich waren für den badischen Markgrafen Vorbilder: ein Schloss, eine Stadt, ein Hafen. Das Karlsruher Schloss wurde zwischen 1715 und 1718 gebaut. Bis zu einem Hafen dauerte es aber länger. Die historische Entwicklung eines Hafens für Karlsruhe zeichnet Helmut Peters, stellvertretender Vorsitzender des Trägervereins des Knielinger Museums, beim „Thementag Rheinhäfen“ nach.

„Der Hafen war mehr als nur eine Menge von Umschlagsplätzen. Die Rheinhäfen gaben Menschen im Wasser und am Wasser Arbeit.“ Sie brachten Gewerbeentwicklung voran, der Handel blühte auf, und vielfältiges Handwerk siedelte sich dort an. Karlsruhe war weit weg vom Rhein, etwa sieben Kilometer, und alles Material musste vom Wasser her per Fuhrwerk in die Stadt transportiert werden. Es sei schnell klar gewesen, erläutert Peters, dass Karlsruhe einen Hafen brauche. Der sollte in die Stadt. Konnte man den Landgraben ausbauen für einen Anschluss an den Rhein? Markgraf Karl Wilhelm und Stadtplaner Friedrich Weinbrenner brachten Ende des 18. Jahrhunderts die Idee ein.

Konkreter wurden die Pläne vom frühen bis ins späte 19. Jahrhundert: Die vom Ingenieur Johann Gottfried Tulla initiierte Begradigung des Rheins und die wirtschaftliche Entwicklung erforderten einen Ausbau des Rheins und einen Hafen oberhalb von Mannheim. Die Pläne des Ingenieurs Max Honsell wurden in anderthalb Jahren Bauzeit umgesetzt, und der Schiffsbetrieb im Mai 1901 von Großherzog Friedrich I. eröffnet.

Schreck, später Schröck und noch später Leopoldshafen war eine ganze Zeit lang der für Karlsruhe maßgebliche Ha-



Modelle zeigen im Hofgut Maxau, wie der Rhein für die Stadt Karlsruhe in den Jahrhunderten ihres Bestehens genutzt wird. Foto: Peter Sandbiller

fen, entstanden aus einem früheren Übergang über den Rhein. Wolfgang Knobloch, der ehrenamtliche Leiter des Leopoldshafener Heimatmuseums, berichtet über die Entstehung des Schröcker Hafens und die Schifffahrt auf dem Rhein bis weit nach Norden. Knobloch erzählt von einer Reise, die der Markgraf bis in die Niederlande unternahm, und von Reisen, die von Schröck aus bis in die USA führen konnten. Aus Schröck wurde 1833 Leopoldshafen. Und von dort wurde der Hafen 1862 nach Maxau verlegt, wo er sich bis heute befindet.

Die Sammlung des Knielinger Museums dokumentiert eine ganze Reihe von Schiffsmodellen, deren Entwicklungen Vorstandsmitglied Manfred Ohmer erläutert. Ohmer ist auch der Fachmann für die Erklärung der Rheinübergänge zu Zeiten, in denen es noch lange keine Brücke über den Fluss gab: „Man konnte den Rhein früher nur mit dem Boot oder einer Fähre (die heute noch gerne genutzt wird) überqueren“, erklärt Ohmer. Eine erste Brücke führte über Boote, eine Pontonbrücke. Die nächste Variante stellte ab 1865 eine Eisenbahnverbindung über

den Rhein her. Wie der Übergang technisch gemeistert wurde, demonstriert der Experte an einem detaillierten Modell.

„Die Lokomotive konnte nicht über die Brücke fahren, weil sie zu schwer war. Die Waggons wurden separat über die Brücke geschleppt und auf der anderen Seite wieder an eine Lok angekoppelt.“ Und damit der Schiffsverkehr auf dem Fluss möglichst wenig beeinträchtigt wurde, ließen sich Teile der Brücke verschieben, um die Durchfahrt zu gewährleisten. Die erste Brücke hielt nur sieben Jahre lang, die aktuelle stammt aus dem Jahr 1989.

Wie sich der Karlsruher Hafen weiterentwickelte – das fünfte Becken ging erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Betrieb – erläutert Experte Gerhard Hildenbrand anhand von Modellen des Rheinhafens und des Ölhafens. Aktuelles Alltagsleben und Arbeiten im Hafen mit einem breiten Spektrum von Industrie und Gewerbe runden den Spaziergang durch die Ausstellungsräume ab.

Das „i-Tüpfelchen“ setzt Roland Kutterer obendrauf: Der frühere Chef des Restaurants „Steuermann“ erzählt davon, wie sich im Hafen auch Gastronomie ansiedelt. Eigentlich sollte er Automechaniker lernen, so wollte es sein Vater, berichtet Kutterer. Er habe lieber mit der Oma Kuchen gebacken und sich dann entschlossen, den Kochberuf zu lernen. Kutterer berichtet von seinen Wanderjahren in der Gastronomie und wie er einige Zeit lang ein Sanatorium geführt hat und schließlich die Gelegenheit ergriff, im Hafen eine Kneipe einzurichten. „Ich habe ein bisschen anders gekocht, das kam an“, so Kutterer. So sei das Restaurant entstanden. Er selbst habe in der Rolle eines Funktionärs der Dehoga mit anderen Gastronomen die „Karlsruher Festwirte“ gegründet.